

RENEE  
MILAN

*Eine  
Frau mit  
Makel*

Roman

KNAUR 

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.knaur.de](http://www.knaur.de)



Originalausgabe Juli 2019  
Knaur Taschenbuch  
© 2019 Knaur Verlag  
Ein Imprint der Verlagsgruppe  
Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –  
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.  
Redaktion: Regine Weisbrod  
Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München  
Coverabbildung: Arcangel Images / Christie Goodwin;  
GettyImages / Aliyev Alexei Sergeevich; © FinePic / shutterstock.com  
Satz: Adobe InDesign im Verlag  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
ISBN 978-3-426-52188-5

2 4 5 3 1

ERSTES KAPITEL

*Ein Motorradausflug*

## 1.

Andreas Janning lächelte, als die Besitzerin des Friseursalons auf seine Mutter zueilte, ihr den Mantel abnahm und sie fragte, ob sie einen Latte macchiato wolle. Es war ein lieb gewordenes Ritual.

»Und? Wollen Sie sich die Haare ebenfalls schneiden lassen?«, fragte ihn die Friseurin.

»Nein danke, das hat noch ein paar Wochen Zeit. Ich habe Mama nur hierher begleitet, muss aber jetzt weiter zur Bank und Geld verdienen.«

»Als Bankangestellter musst du doch nur in den Safe greifen und hast dann welches«, spottete die Friseurin.

»Schön wär's.« Andreas lachte. »Aber das Geld gehört der Bank, und man würde mir was erzählen, wenn ich es mir unter den Nagel reißen würde. Außerdem habe ich mit dem Tresor wenig zu tun. Ich bin Anlageberater.«

»Also einer von denen, die den Leuten erzählen, wie sie am schnellsten Geld verbraten können!« Die Besitzerin des Friseursalons hatte bei dem Börsencrash vor etlichen Jahren eine erhebliche Summe verloren, und das schmerzte sie noch immer.

»Bei mir hat noch keiner sein Geld verspielt«, erklärte Andreas mit Nachdruck und sah auf seine Uhr. »Jetzt muss ich los, sonst komme ich zu spät.«

Seine Mutter hatte unterdessen eine ausliegende Zeitung aufgeschlagen. »Du, Andreas«, rief sie, als ihr Sohn sich bereits zur Tür wandte, »am Wochenende soll das Wetter noch einmal schön werden. Da könntest du mit Angela eine Motorradtour machen. Das würde ihr sicher Spaß machen!«

Andreas nickte. Seine Freundin war zwar kein begeisterter Motorradfan, aber gegen eine Fahrt nach Frankreich mit gutem Essen und einem romantischen Hotel hatte sie nichts.

»Ich werde es ihr vorschlagen«, antwortete er und ging zur Tür hinaus.

»Andreas!«, hörte er seine Mutter rufen, drehte sich noch einmal um und sah aus den Augenwinkeln einen Schatten auf sich zuschießen. Noch ehe er begriff, dass es sich um einen Radfahrer handelte, der seinen Weg über den Gehsteig abkürzte, prallte dieser mit voller Wucht gegen ihn. Andreas schlug schwer auf den harten Platten des Gehsteigs auf. Er hörte ein kurzes Knacken, dann bohrte sich etwas in seinen rechten Knöchel. Zu benommen, um wirklich Schmerz zu empfinden, war er nicht mehr in der Lage, sich aufzurichten.

Um sich herum hörte er Schreie. Jemand rief: »Andreas, mein Gott!« Es dauerte einen Augenblick, bis ihm klar wurde, dass es sich um seine Mutter handelte. Da kniete sie auch schon neben ihm nieder und schlang schluchzend die Arme um ihn. Gleichzeitig machte sich jemand an seinem rechten Unterschenkel zu schaffen. Nun spürte er auch den Schmerz, der in seinem Knöchel tobte und ihm das Gefühl gab, als drehe ihm jemand mit einer Rohrzange den Fuß ab.

»Andreas, sag doch etwas!«, flehte Sonja Janning ihren Sohn an.

»Der Notarzt kommt gleich!«, rief jemand. Es musste die Besitzerin des Friseursalons sein. Jemand anders schrie und fluchte gleichzeitig und jammerte über sein zerbrochenes Rad.

»So ein Idiot!«, keuchte Andreas. »Hier ist die Durchfahrt für Radfahrer verboten, doch der schießt daher, als wäre er allein auf der Welt.«

»Gott sei Dank, du bist bei Bewusstsein!«, rief seine Mutter erleichtert.

»Es wäre besser, er wäre es nicht«, warf die Friseurin ein.

Die nächsten Minuten erlebte Andreas wie im Zeitraffer. Er hörte die Sirene des Notarzwagens, einen gefühlten Augenblick später beugte sich eine Gestalt in einem grünen Kittel über ihn und fragte: »Hören Sie mich?«

Andreas würgte ein »Ja!« hinaus.

»Wir geben Ihnen etwas gegen die Schmerzen, versorgen die Verletzung und bringen Sie in ein Krankenhaus«, sprach der Notarzt weiter.

»Kümmern Sie sich endlich um mich! Ich bin schwerer verletzt!«, rief der Radfahrer dazwischen.

»Wenn Sie nicht sofort den Mund halten, nehme ich das Fahrrad und schlage es Ihnen um die Ohren!«, schrie Sonja Janning ihn an. Es verriet Andreas, wie wütend und verzweifelt seine Mutter war, und er fragte sich, was tatsächlich mit ihm passiert war.

## 2.

Verzweifelt schnappte Lexa nach Luft, bis sie begriff, dass sie gar nicht am Ersticken war. Stattdessen steckte sie in einem wirren Traum, der nun langsam der Realität wich. Was blieb, war ein Gefühl, als sei der ganze Mund mit Schlamm gefüllt. Dabei lag sie in ihrem eigenen Bett und hörte neben sich leise jemanden schnarchen. Nun erinnerte sie sich, dass Max und sie auf einer Party gewesen waren und diese erst im Morgengrauen verlassen hatten.

Ein Blick auf die Uhr verriet ihr, dass es bereits auf zwei Uhr nachmittags zugeht. So lange hatte sie noch nie geschlafen. Dabei begann um fünfzehn Uhr die Jahresfeier der Sozietät Lehmann, zu der sie pünktlich erwartet wurde.

Durch ihre Bewegung wurde Max wach und starrte sie aus trüben Augen an. »Wow, war das ein Traum! Du hattest plötzlich

einen Zwilling, und ich habe es euch beiden besorgt! Ich muss Mike unbedingt fragen, wo er die Pillen herhat. Die sind einfach top.«

»Mir bleibst du mit dem Zeug vom Leib! Ich habe geträumt, ich würde in einem Sumpf versinken, und habe verzweifelt um Hilfe gerufen. Doch du bist einfach fortgegangen.« Lexa schüttelte es.

Max schnaubte empört. »Du träumst ja schöne Sachen von mir! Dabei weißt du genau, dass ich alles für dich tun würde.«

»Ja, das weiß ich. Aber ich werde solche Pillen nie wieder anrühren, und du solltest ebenfalls die Finger davon lassen. Außerdem sind wir spät dran! Ich muss in fünfundfünfzig Minuten im Novotel sein. Dort gibt Lehmann unsere Jahresergebnisse bekannt. Ich bin gespannt, ob ich ihn auch heuer übertroffen habe.«

»Das hast du ganz bestimmt, mein Schatz«, antwortete Max grinsend.

»Du müsstest längst in deinem Laden sein«, mahnte Lexa ihn, bevor sie ins Bad eilte, um sich in aller Eile die Zähne zu putzen und zu duschen.

»Simon wird mich schon vertreten.« Max folgte ihr und musterte sie mit einem gewissen Besitzerstolz. Seine Lexa war etwas Besonderes. Groß, schlank und mit schulterlangem, blondem Haar stellte sie mit ihrem schönen Gesicht jeden Filmstar in den Schatten. Außerdem verdiente sie eine Menge Geld.

»Du wirst Lehmann, Reuter und die anderen ganz sicher ausstechen«, sagte er, während er sich rasierte. »Von dem Schotter, den du verdienst hast, solltest du einiges in mein Geschäft stecken, damit ich expandieren kann.«

»Darüber reden wir später. Ich muss gleich los. Soll ich dich mitnehmen, oder nimmst du den Bus?«

»Bloß nicht! Auf die nach Knoblauch stinkenden Penner kann ich verzichten.« Max versetzte Lexa fröhlich einen Klaps auf den Po. »Ich freu mich auf morgen und auf Sinsheim.«

Lexa hatte ganz vergessen, dass Max und sie am nächsten Vormittag mit einer Gruppe von Bikern zu ihrem jährlichen Treffen fahren würden.

»Ich mich auch«, erwiderte sie ohne Nachdruck, während sie versuchte, Höschen, Hemdchen und BH fast gleichzeitig anzuziehen.

»Es wird sicher top« erklärte Max, während er das Badezimmer ohne Eile verließ. »Ich habe wieder einen klasse Film zusammengeschnitten und werde Prospekte verteilen. Vielleicht kauft der eine oder andere sein neues Bike dann bei mir.

»Schön wär's! Aber jetzt beeil dich. Ich bin sonst weg.« Lexa hatte ein hellgraues Kostüm angezogen und kehrte ins Badezimmer zurück, um die Haare aufzustecken. Wenig später war sie auch in die Schuhe geschlüpft und blickte kurz zu ihrem Laptop hinüber. Die Zeit, ihn einzuschalten und ihre letzten Ergebnisse zu überprüfen, hatte sie nicht mehr.

Das mache ich sofort, wenn ich zurück bin, nahm sie sich vor und eilte zur Tür. Max trat an den Kühlschrank, holte ein Stück Wurst heraus und biss davon ab. Erst dann folgte er ihr.

Lexa hatte ihren Wagen schräg vor den Garagen geparkt und war froh, dass ihre Eltern nicht hatten wegfahren müssen, denn sonst wäre sie aus dem Schlaf geklingelt worden. Diese verfluchte Droge, dachte sie, als sie die Fahrertür öffnete und einstieg. Max setzte sich auf den Beifahrersitz und kaute auf seiner Wurst herum. Als er sie endlich hinuntergeschluckt hatte, sah er Lexa auffordernd an.

»Du solltest dich diesmal wirklich an meinem Geschäft beteiligen, anstatt deine Eltern oder deinen Bruder zu sponsern.«

»Ich habe meinen Eltern nur geholfen, das Haus zu bauen, nachdem die Mieten in der Innenstadt horrend gestiegen sind«, erklärte Lexa. »Außerdem habe ich mir in dem Haus eine wunderschöne Einliegerwohnung eingerichtet. Für mich ist das ideal. Ich kann in Ruhe arbeiten und doch jederzeit bei meiner Familie sein.«



»Wir sollten endlich zusammenziehen. Ich würde die Miete für meine Wohnung sparen und könnte das Geld in meinen Laden stecken«, drängte Max.

»Wenn du meinst«, antwortete Lexa nur halb überzeugt und konzentrierte sich auf den Verkehr. Kurz vor fünfzehn Uhr erreichte sie Max' Ladengeschäft und ließ ihn aussteigen.

»Bis heute Abend«, verabschiedete sie sich.

»Ciao, Bella, bis nachher!« Max winkte noch kurz und verschwand in seinem Laden.

Lexa war froh, als sie endlich die Tiefgarage des Hotels erreicht hatte. Dort standen bereits Lehmanns protziger Mercedes und Reuters BMW. Sie stellte ihren Passat neben diesen ab und amüsierte sich, weil er doch um einiges kleiner war als Lehmanns und Reuters Schlitten. In ihrem Beruf ging es nicht um das größere Auto, sondern um den größeren Umsatz, und den hatte sie. Mit diesen angenehmen Gedanken ging sie schnellen Schrittes auf den Hoteleingang zu. Wenig später fuhr sie mit dem Aufzug nach oben und erreichte das kleine Konferenzzimmer, das Lehmann für die Feier angemietet hatte, mit weniger als fünf Minuten Verspätung. Mit einem Blick stellte sie fest, dass Ruth Beinroth und Mahler noch fehlten. Sie grüßte die anwesenden Herren Lehmann, Reuter und Kärner und stibitzte sich von dem kalten Büfett ein Käsebrot. Seit dem vorigen Abend hatte sie nichts mehr gegessen und war entsprechend hungrig. Aus dem Grund hoffte sie, dass Ruth und Mahler bald kommen und Lehmann nicht zu lange reden würde, denn sie wollte so bald wie möglich das Büfett plündern.

### 3.

Trotz ihres Hungers lächelte Lexa amüsiert. Lehmann redete bereits seit dreißig Minuten, ohne auf den Kern der Sache zu kommen. Also hatte er es auch heuer nicht geschafft, ihren Umsatz zu übertreffen. Das musste ihn doppelt wurmen, denn er war nicht nur der Vorsitzende ihrer Sozietät, sondern früher auch die absolute Nummer eins der Gruppe gewesen. Als er vor drei Jahren zum letzten Mal Spitzenreiter gewesen war, hatte er nur zwanzig Minuten geredet und davon die Hälfte über sich. Jetzt klagte er über erschwerte Bedingungen und die niedrigen Gewinnmargen, die in diesen Zeiten nur zu erzielen seien.

Den fünf anderen Mitgliedern der Sozietät dauerte es ebenfalls zu lange. Reuter beugte sich zu Lexa hin und grinste. »Was wetten wir, dass ich heuer die Nase vorne habe?«

»Um ein Glas von dem Sekt, den das Hotelpersonal gerade bereitstellt«, gab Lexa kühl zurück.

Reuter hatte gegen die Regeln der Sozietät versucht, zwei ihrer besten Klienten abzuwerben, und bei einem war es ihm sogar gelungen.

»Immer noch sauer?«, fragte Reuter spöttisch. »Du weißt ja, nur der frühe Vogel fängt den Wurm.«

Da Lexa nicht annahm, hinter Reuter zu liegen, zuckte sie mit den Achseln. »Ich bin bis jetzt immer früh genug aufgestanden.«

»Könnt ihr mich vielleicht ausreden lassen?«, fuhr Lehmann sie genervt an.

»Wir hätten nichts dagegen«, meinte Ruth Beinroth, die zweite Frau im Team. »Draußen wartet das kalte Büfett auf uns, und ich habe Hunger.«

Ruth wird auch heuer wieder die Letzte oder Vorletzte sein, dachte Lexa, interessierte sich aber letztlich nur für die eigenen Zahlen.

Mit säuerlicher Miene las Lehmann nun die Umsätze der einzelnen Mitarbeiter vor. Ruth war tatsächlich auf dem letzten Platz, obwohl sie sich im Vergleich zum Vorjahr um zwanzig Prozent gesteigert hatte.

»Dachte, ich hätte einen oder zwei überholt«, murrt sie leise.

Lehmann vernahm es und lachte. »Beinahe hättest du es geschafft. Dein Umsatz liegt nur um dreißigtausend Euro hinter dem Kärners und um einhundertfünfzigtausend hinter Mahler.«

»Wenigstens haben wir Ruth hinter uns gelassen«, warf Kärner enttäuscht ein. Im letzten Jahr war er noch vor Mahler gelegen und hatte gehofft, endlich zur Spitze aufzuschließen zu können.

»Ruhe!«, rief Lehmann. »Platz drei unserer internen Rangliste belegt Herr Reuter mit einem Umsatz von sechsundzwanzig und einer halbe Million.«

Ruth seufzte, denn diese Zahl lag weit über ihren Möglichkeiten. Doch auch Reuter wirkte nicht zufrieden, weil er trotz aller Tricks nur den dritten Platz erreicht hatte.

Lexa hingegen wartete gespannt ab. So wie Lehmann seine Rede aufgelesen hatte, konnte nur sie gewonnen haben. Da sah er sie auch schon an.

»Die Krone des Umsatzkönigs dieses Jahres geht zum dritten Mal hintereinander an Alexandra Fabarius mit einem Umsatz von diesmal siebenunddreißig Komma drei Millionen.«

Seine eigene Umsatzzahl nannte er nicht, denn er hatte Reuter nur um wenige Tausend Euro übertroffen. Für die offizielle Statistik würde er ein paar Buchungstricks vornehmen, damit der Abstand zu Lexa nicht so gewaltig aussah.

»Glückwunsch«, sagte Ruth zu Lexa. »Sie haben es den Herren der Schöpfung auch heuer wieder gezeigt.«

»Im Gegensatz zu Ihnen«, spottete Reuter. »In den vier Jahren, die Sie bei uns im Team sind, waren Sie viermal die Letzte.«

»Das stimmt nicht ganz«, antwortete Ruth. »Vor drei Jahren war ich Vorletzte.«

»Da war Eva Manz noch bei uns, und die hatte damals ein katastrophal schlechtes Jahr. Hat man von der eigentlich noch einmal etwas gehört?«

Auf Reuters Frage schüttelten alle den Kopf. Lexa hatte die Frau nur wenige Monate in der Sozietät Lehmann erlebt, dann war Eva Manz ausgeschieden. Burn-out, dachte Lexa. Die Frau war nicht hart genug für den Job einer Vermögens- und Anlageberaterin gewesen. Ihr selbst bereitete die Arbeit nach wie vor Freude, und sie hatte stets eine gute Nase für den Markt.

Die Kollegen versammelten sich um den Tisch mit dem kalten Büfett und schenkten sich Sekt ein. Als Lexa ihnen folgen wollte, trat Lehmann auf sie zu.

»Meinen Glückwunsch, Frau Fabarius. Dreimal hintereinander die Erste zu sein, habe bislang nur ich erreicht. Aber ich wette mit Ihnen, nächstes Jahr bin ich besser als Sie.«

»Solange ich selbst gut verdiene, sei es Ihnen vergönnt«, antwortete Lexa, nahm sich ein Schnittchen und ein Glas Sekt und stieß mit den anderen an.

Reuter tat es mit verkniffener Miene. »Nächstes Jahr bin ich ebenfalls besser als Sie«, drohte er ihr an.

»Sie bekommen von mir die gleiche Antwort wie Herr Lehmann: Solange ich genug verdiene, ist mir das egal. Zum Wohl!« Lexa hob ihr Glas und trank.

»Über siebenunddreißig Millionen Umsatz. Eine attraktive Frau sollte man sein«, brummte Kärner neidisch.

»Dann lassen Sie sich doch umoperieren. So viel Geld springt netto doch gewiss heraus«, spottete Ruth.

Mit verärgelter Miene gesellte Kärner sich zu Lehmann und Reuter, dem sichtlich etwas auf der Zunge lag, was er sich im Moment noch verbiss.

»Wie steht es mit der Rendite? Da sind wir doch sicher besser als Frau Fabarius?«, fragte Kärner.

Lehmans Miene verriet Lexa, dass dem nicht so war. Mit ei-

ner gewissen Genugtuung erinnerte sie sich daran, dass Lehmann und die anderen Männer sie während ihrer ersten Zeit im Team nicht ernst genommen hatten. Doch während bei ihnen zu viele Anlagen den Bach hinabgegangen waren, hatten die ihren sich fast alle erwartungsgemäß entwickelt. Bereits im ersten Jahr war sie die Dritte nach Lehmann und Reuter gewesen, und im Jahr darauf hatte sie zum ersten Mal gewonnen.

»Eigentlich müsste Frau Fabarius den Sekt und die Schnittchen spendieren«, stichelte Kärner.

Reuter ließ ebenfalls ein paar bissige Bemerkungen vom Stapel und blickte dann demonstrativ auf seine Rolex. »Ich muss weg! Ich habe noch einen Kundentermin.«

»Ich auch«, erklärte Mahler.

Die beiden tranken aus und verabschiedeten sich. Wenig später verließ auch Kärner die kleine Feier, und Lehmann war so mit seinem Handy beschäftigt, dass er genauso gut am anderen Ende der Welt hätte sein können. Nach einer Weile steckte er es weg und ging zur Tür. Dort drehte er sich noch einmal um.

»Ich wünsche den Damen noch einen schönen Abend.«

»Wir Ihnen auch«, antwortete Ruth und schien im letzten Moment eine Beleidigung herunterzuschlucken.

Als sie mit Lexa allein war, drehte sie sich zu ihr um. »Wie schnell die begossenen Pudel alle verschwunden sind! Als Lehmann noch den meisten Umsatz eingefahren hat, sind sie bis in die Puppen geblieben und haben gefeiert.«

»Wie ich die Herren kenne, werden sie sich jetzt zusammenschlagen und gemeinsam überlegen, wie sie mich nächstes Jahr übertrumpfen können.« Lexa lachte zwar, ärgerte sich aber trotzdem. Die Männer im Team missgönnten ihr als Frau den Erfolg. Dabei waren sie ihr und Ruth gegenüber im Vorteil. Sie trafen ihre Kunden in Lokalen, auf dem Fußballplatz und bei anderen Anlässen, für die kaum eine Frau einen Fuß vor die Tür setzen würde.

»Auf alle Fälle haben Sie es ihnen auch heuer wieder gezeigt.« Ruth schenkte sich ihr Glas noch einmal voll, nahm eines der verbliebenen Schnittchen und trat ans Fenster. Die Bäume im Innenhof des Hotels begrüßten mit ihren austreibenden Blättern den Frühling. Dazu schien die Sonne von einem weiß-blauen Himmel, und sie sah die ersten Sonnenanbeter im T-Shirt auf der Terrasse sitzen. »Werden Sie auch heuer wieder Motorrad fahren?«, fragte sie Lexa.

»Höchstens als Sozia hinter meinem Freund«, antwortete Lexa. »Morgen früh geht es auf die erste Tour. Wir wollen zu einem Biker-Treffen nach Sinsheim.«

»Wo liegt denn das?«

»In der Nähe von Heidelberg. Da ist das Fußballstadion des Bundesligisten Hoffenheim.«

Lexa spürte zunehmend die Nachwirkungen der Tablette, die sie leichtsinnigerweise auf der Party geschluckt hatte, und wurde sehr müde.

»Der Sekt, den Lehmann bestellt hat, wird auch immer schlechter«, sagte sie und stellte ihr noch halb volles Sektglas auf den Tisch. »Ich muss für morgen noch einiges vorbereiten. Auf Wiedersehen, Frau Beinroth! Bis zum nächsten Meeting.«

»Auf Wiedersehen.« Ruth sah ihr gekränkt nach. Wenn schon die Männer gegangen waren, hätte wenigstens Lexa bei ihr bleiben können. Ingeheim hatte sie sich sogar ein paar Tipps erhofft, um Kärner und Mahler im nächsten Jahr übertreffen zu können.

#### 4.

Die protzigen Schlitten von Lehmann und Reuter standen noch auf dem Hotelparkplatz. Wahrscheinlich hatten die beiden sich in eine nahe Kneipe verzogen, lästerten über Lexa und versuchten, ihren Frust hinunterzuspülen.

Es würde ihnen gewiss auch im nächsten Jahr nicht gelingen, sie zu übertreffen, sagte Lexa sich und nahm sich vor, so viel Umsatz wie nur möglich zu erzielen. Dann aber schüttelte sie den Kopf. Ein guter Anlageberater zeichnete sich nicht durch seinen Umsatz aus, sondern durch die größtmögliche Rendite für seine Klienten – und das langfristig. Der Kunde, den Reuter ihr abspenstig gemacht hatte, würde wahrscheinlich im nächsten Jahr enttäuscht werden.

Sie fuhr los. Vor ihr steuerte ein schwerer Mercedes so ungeschickt die Ausfahrt an, dass der Fahrer mit dem Arm nicht an den Schlitz kam, in den er seinen Parkschein stecken musste. Nachdem er es mehrfach vergeblich versucht hatte, stieg Lexa aus, ging nach vorne und forderte den Mercedesfahrer auf, ihr den Parkschein zu geben.

Zuerst begriff er nicht, was sie wollte. Als jedoch ein anderer Fahrer ärgerlich hupte, streckte er Lexa den Parkschein hin. Diese steckte ihn in den Schlitz des Automaten und sah zufrieden, wie die Schranke hochging.

Ohne zu danken, fuhr der Mann im Mercedes los, während ein anderer spöttisch meinte, dass Frauen über Schlitze eben besser Bescheid wüssten als Männer. Lexa ignorierte den dummen Spruch und fuhr an die Schranke. Im Gegensatz zu dem Mercedeslenker kam sie nahe genug an den Automaten und konnte die Tiefgarage sofort verlassen.

Auf der Straße herrschte der übliche Freitagabendverkehr, und so benötigte sie über eine halbe Stunde, das Haus ihrer Eltern zu erreichen.

Obwohl es noch keine achtzehn Uhr war, stand Max' schwere Yamaha bereits auf dem Parkplatz neben ihrer Garage. Lexa fuhr ihren Wagen hinein und trat dann auf die Terrasse. Laut Kalender war es noch April und dennoch bereits warm genug, um draußen sitzen zu können. Daher fand sie dort ihre Eltern, ihren Bruder und Max vor.

Ihr Freund hielt einen Bierkrug in der Hand und hob ihn ihr entgegen. »Darf man gratulieren?«

Lexa nickte. »Du darfst! Ich weiß nicht, wie viel Umsatz Lehmann gemacht hat, aber auf jeden Fall weniger als ich.«

»Wenn du wieder so gut verdient hast, könnten wir doch die letzte Hypothek tilgen, die noch auf dem Haus liegt«, sagte die Mutter.

»Mir wär's lieber, wenn Lexa das Geld in meine Firma steckt.« Max zwinkerte Lexa zu, doch sie schüttelte leicht den Kopf.

»Bevor ich entscheide, was ich mit dem Geld mache, muss ich erst einmal wissen, wie viel es ist.«

Sie hatte ihren Eltern für ihr Gefühl bereits genug Geld gegeben, um diesen die letzte Hypothek überlassen zu können. Doch Max' Drängen gefiel ihr ebenso wenig. Da sie den größten Teil der Buchhaltung für ihn erledigte, wusste sie, dass er noch nicht genug verdiente, um sein Geschäft ausbauen zu können. Auch aus diesem Grund wollte sie ihre Reserven nicht leichtfertig aus der Hand geben.

Wiebke Fabarius spürte die Verstimmung ihrer Tochter, sagte sich aber, dass Lexa bei ihren guten Einnahmen ruhig mehr zum Haushalt beitragen sollte. Am liebsten wäre ihr ein größerer Zuschuss für Leon gewesen, der als Student noch kein Geld verdiente. Doch auf dem Ohr war ihre Tochter zumeist taub.

»Hallo, Schatz! Du warst also auch heuer wieder die Beste.« Jürgen Fabarius musterte seine Tochter mit Stolz und wünschte sich, dass sein Sohn sich an ihr ein Beispiel nehmen würde. Leon nämlich geriet langsam in Gefahr, ein ewiger Student zu werden.

Lexa wandte sich lächelnd ihrem Vater zu. »Das kann man so sagen, Paps! Aber wie geht es dir? Du siehst frischer aus als gestern.«

»Laut meinem Arzt bin ich fast wie neu«, antwortete ihr Vater. »Ich könnte auch wieder arbeiten, wenn meine Vorgesetzten in der Staatskanzlei mich nicht zwangsweise frühpensioniert hät-



ten. Dabei war es bloß eine hartnäckige Lungenentzündung, die mittlerweile fast ausgeheilt ist.«

»Der Arzt sagt, dass Jürgen für ein paar Wochen nach Sylt fahren soll, damit seine Lunge gekräftigt wird«, warf die Mutter ein.

»Und was kommt danach?«, fragte Lexas Vater bitter. »Nur ein bisschen Gartenarbeit und sehr viel Langeweile.«

»Aber es muss doch was geben, Paps. Vielleicht suchst du dir einen Aushilfsjob?«

Ihr Vater lachte hart auf. »Das ist leichter gesagt als getan. Um Regale im Supermarkt einzuräumen, nehmen sie jüngere Leute, die billig sind.«

Lexa hätte ihrem Vater gerne geholfen, doch der Schock, von seinen Vorgesetzten auf eine solch heuchlerische Weise abserviert zu werden, hatte ihm seinen Lebensmut geraubt.

Da machte Max Lexas Vater ein Angebot. »Du könntest in meinem Laden mitarbeiten! Du verstehst doch einiges von Motorrädern.«

»Das wäre besser als nichts«, antwortete Jürgen Fabarius nachdenklich, obwohl er wusste, dass er von Max höchstens ein Taschengeld erhalten würde.

Max nickte Lexa grinsend zu und musterte sie stolz. Sie war nur ein paar Zentimeter kleiner als er und sah in ihrem hellgrauen Kostüm äußerst attraktiv aus. Ihre Haare hatte sie zu einem strengen Knoten gesteckt und wirkte dadurch ein wenig kühl. Aber diese Hülle verbarg genau das Temperament, das er bevorzugte.

»Wenn ich daran denke, dass ihr morgen einen Motorradausflug macht, würde ich mir am liebsten auch gleich ein Motorrad zulegen«, warf Lexas Bruder ein.

»Ein gutes gebrauchtes könnte ich dir bereits für ein paar Tausend Euro besorgen«, bot Max ihm an, während Lexa die Brauen hob.

»Von was willst du es bezahlen, Leon?«

»Lexa, also ...«, ging die Mutter dazwischen.

»Die Frage wird erlaubt sein, da Leon sich im Winter ein neues Auto gekauft hat.«

»Ein bisschen mehr Rücksicht auf Leon könntest du schon nehmen«, tadelte die Mutter Lexa.

»Mehr Rücksicht geht kaum«, antwortete Lexa mit leichtem Spott. »Immerhin habe ich ihm achttausend Euro für sein Auto geliehen.«

»Du kriegst sie schon irgendwann wieder«, sagte ihr Bruder.

»Auf Wunder vertrauen vielleicht gläubige Christen, aber ich nicht.« Lexa lachte und stand auf. »Ich muss jetzt dringend an meinen Laptop, denn ich bin heute noch nicht dazu gekommen, meine Mails und meine Umsätze anzuschauen.«

»Ich trinke noch ein Bier, bevor ich nachkomme«, meinte Max entspannt, da Lexa nicht ansprechbar war, wenn sie sich auf ihre Arbeit konzentrierte.

## 5.

Lexa war noch mit ihren Mails beschäftigt, als Max hereinkam. »Ich brauche noch eine halbe Stunde. Es geht um einen lukrativen Auftrag.«

»Und der ist natürlich wichtiger als ich«, erwiderte Max bissig.

»Rede keinen Unsinn! Du bist doch selbst Geschäftsmann und weißt, dass man am Ball bleiben muss.«

Max zog bei dieser Gardinenpredigt den Kopf ein, hielt aber den Mund und sah zu, wie Lexa mehrere hohe Summen in eine Bildschirmmaske eintrug.

»Nicht schlecht«, kommentierte er. »So viel würde ich auch gerne einmal investieren können.«

»Du sollst nicht auf den Bildschirm schauen! Ich bin meinen Kunden gegenüber zu absoluter Diskretion verpflichtet.« Diesmal klang Lexa scharf. Sie hatte es Max schon mehrmals gesagt.

Max nahm auf der Couch Platz und griff nach einer Zeitschrift. Da es darin jedoch nur um Anlagen und Börsenkurse ging, legte er sie wieder zurück. Nach einer Weile wurde er unruhig.

»Wann bist du endlich fertig?«

»Wenn ich fertig bin«, antwortete Lexa und öffnete die nächste Mail. Auch dieser Kunde hatte Wünsche bezüglich einer lukrativen Anlage, und sie suchte das Passende für ihn heraus. Danach schaltete sie den Laptop aus und drehte sich zu Max um. »Jetzt bin ich fertig.«

»Du nimmst das Ding doch nicht mit nach Sinsheim?«, fragte er mit komischem Entsetzen. »Du würdest mich und die anderen glatt vergessen, nur damit ein paar reiche Leute noch reicher werden.«

»Und ich mit ihnen, mein Schatz. Wenn ich mich an deiner Firma finanziell beteiligen soll, muss ich das Geld dafür verdienen.« Sie umarmte ihn lächelnd und küsste ihn. »Bist du jetzt zufrieden?«

Max schnurrte wie ein großer Kater und zog sie fester an sich. »Das macht dir so leicht keine nach.«

»Was?«

»Eben warst du noch die mit Eiswasser gekühlte Geschäftsfrau, und jetzt bist du der heißeste Feger auf der Welt.« Genüsslich begann Max, sie auszuziehen.

Weit davon entfernt, eisgekühlt oder übermäßig heiß zu sein, fragte Lexa sich, ob sie die Pille regelmäßig eingenommen hatte. Zwar wollte sie Kinder haben, aber erst, wenn Max und sie es sich leisten konnten.

Bei dem, was danach kam, konnte Max sich nicht beschweren. Lexa war Frau genug, um den Sex mit ihm zu genießen, und kuschelte sich anschließend an ihn.

»Trägst du mich ins Bad, damit ich mir die Zähne putzen und mich für die Nacht fertig machen kann?«, fragte sie versonnen.

Mit einem Lachen sprang Max aus dem Bett, hob sie auf und trug sie ins Badezimmer. Lexa musste Kopf und Beine einziehen, um nicht gegen den Türrahmen zu stoßen, stimmte aber in Max' Lachen ein.

»Ich kann es gar nicht erwarten, bei dir einzuziehen« meinte er. »Damit spare ich die Miete und kann das Geld in meinen Laden stecken. Hier haben wir eine gemütliche Wohnung quasi kostenlos.«

»So kostenlos auch nicht«, wandte Lexa ein. »Ich zahle meinen Eltern die Nebenkosten und einiges an Verpflegungsgeld.«

»Aber das ist ein Klacks gegen die Mieten in München«, antwortete Max.

Lexa wurde das Gefühl nicht los, dass er sie nicht ernst nahm. Es war die gleiche Haltung, die auch Lehmann und die männlichen Mitglieder der Sozietät an den Tag legten. Irgendwie, dachte Lexa, halten alle Männer sich für die Krone der Schöpfung und mögen es nicht, wenn eine Frau sie übertrumpft.

Mit diesem Gedanken ging sie zu Bett und träumte davon, so erfolgreich zu sein, dass wenigstens Max es anerkennen musste.

## 6.

Der nächste Morgen war sonnig und nicht zu kalt, der ideale Tag für einen Motorradausflug. Da Lexa eine gute halbe Stunde vor Max aufgewacht war, hatte sie das Bad für sich allein und saß bereits im Esszimmer ihrer Eltern am Frühstückstisch, während Max sich noch rasierte. Im Augenblick war sie mit ihrer Mutter allein.

»Du solltest etwas mehr Verständnis für Leon aufbringen« erklärte Wiebke Fabarius. »Es ist für ihn nicht leicht mit einer Schwester, die mehr verdient, als sie ausgeben kann, während er selbst nichts hat.«

»Er hätte sein Studium längst abschließen können! In seinem Alter stand ich bereits mit beiden Beinen im Arbeitsleben. Sonst hätten wir uns dieses Haus nicht leisten können.«

»Du hast ja recht«, antwortete die Mutter. »Aber Leon ist nun einmal anders als du. Er muss sich erst klar darüber werden, wo seine besten Chancen liegen.«

»Im Augenblick bei mir, um mich anzupumpen.«

»Er ist dein Bruder, und was macht es schon, wenn du ihm ein paar Tausend Euro gibst? Er ist zufrieden, und uns allen fällt das Leben leichter.«

»Darüber reden wir, wenn ich aus Sinsheim zurück bin«, sagte Lexa abwehrend. Als sie noch studiert hatte, war sie froh gewesen, von ihrem Vater gelegentlich einen Fünfzig- oder Hundert-euroschein zu erhalten. Aber seit sie Geld ins Haus brachte, bekam ihr Bruder Summen, von denen sie früher nicht einmal zu träumen gewagt hätte.

Max' Erscheinen beendete das kurze Gespräch zwischen Mutter und Tochter. Er trug bereits Motoraddress und Stiefel und wirkte darin besonders männlich.

»Guten Morgen allerseits!«

»Guten Morgen, Max«, antwortete Leon, der gerade mit seinem Vater die Treppe herunterkam.

Lexa wartete, bis ihr Bruder sich gesetzt hatte. »Zu mir sagst du nicht Guten Morgen?«

»Hab ich das vergessen? Guten Morgen, Lexa«, klang es fröhlich zurück. Vermutlich hatte Leon sie und die Mutter belauscht und hoffte auf einen baldigen Geldsegen.

Während des Frühstücks wurde die Unterhaltung vor allem von Max bestritten. Leon bewunderte ihn, weil er seine eigene

Firma besaß. Zwar handelte es sich nur um zwei Räume, von denen der eine als Ausstellungsraum und der andere als Werkstatt diente, aber es war immerhin ein Geschäft in guter Lage.

Sonst aß Lexa am Morgen nur ihr Müsli und etwas Obst. Da sie jedoch eine längere Motorradfahrt vor sich hatte, frühstückte sie diesmal ausgiebig. Trotzdem war sie als Erste fertig und stand auf.

»Ich gehe rüber und ziehe mich um.«

»Mach das, mein Schatz! Wir müssen in einer halben Stunde am Sammelplatz sein, sonst fahren die anderen ohne uns los.« Max grinste breit, denn genau das würden sie nicht tun. Immerhin war er der Anführer ihrer Biker-Gruppe. Da Lexa das wusste, nickte sie nur, als die Mutter sie aufforderte, sich zu beeilen.

## 7.

Als Lexa zurückkam, piff Max anerkennend. Sie hatte sich eine neue Motorradmontur in Schwarz und Blau geleast, die ihre schlanke Figur wie eine zweite Haut umgab. Der ebenfalls neue Helm war mit dem Bild eines Feuer speienden Drachen verziert.

»Das Ding ist heiß! So einen muss ich auch haben!«, rief Leon begeistert.

»Der Helm ist zu teuer, um ihn nur auf den Schrank zu stellen«, antwortete Lexa spöttisch und funkelte Max aus ihren wie Bernstein schimmernden Augen an. »Du wolltest doch aufbrechen.«

Max aß gerade seine vierte Wurstsemmel und antwortete mit vollem Mund. »Wir kommen früh genug.«

Während die Mutter missbilligend die Stirn runzelte, gefiel Lexa die gelassene Art ihres Freundes. Ihm fehlte es gewiss nicht

an Ehrgeiz, denn seit zwei Jahren führte er sein eigenes Motorradgeschäft und war auch schon vorher in der Biker-Szene aktiv gewesen. Lexa nahm sich vor, sich mehr in Max' Firma zu engagieren, aber sie durfte ihre eigene Arbeit dabei nicht vernachlässigen.

»So, ich bin fertig.« Max stand auf, drückte Lexa kurz an sich und verabschiedete sich dann von den anderen.

»Viel Spaß«, sagte die Mutter.

»Den werden wir haben, nicht wahr, mein Schatz?« Max sah Lexa fröhlich an.

»Es wird sicher toll. Also, bis morgen.«

Lexa wandte sich zum Gehen und setzte, als sie draußen war, ihren Helm auf. Max tat es ihr gleich und startete seine Yamaha. Das wenige Gepäck war in Lexas Rucksack verstaut. Sie setzte sich hinter Max und klopfte ihm auf die Schulter, um ihm zu zeigen, dass sie bereit war.

Den Treffpunkt erreichten sie gerade noch rechtzeitig.

»Na, was sagst du jetzt? Wir sind auf die Sekunde genau da«, meinte Max grinsend.

»Du bist aber auch entsprechend wild gefahren«, antwortete Lexa und begrüßte die anderen.

Außer ihr waren zwei weitere Frauen dabei, die ihre Männer begleiteten, und zwei Männer fuhren ohne Begleitung mit. Einer davon war Mike, der Max in der vorigen Nacht diese fürchterlichen Tabletten aufgeschwatzt hatte.

»Wollte Moni nicht mitkommen?«, fragte ihn Max.

»Hatte keine Lust«, brummte Mike unfreundlich und fügte hinzu: »Fahren wir jeder einzeln oder als Gruppe?«

Lexa ahnte, dass er ihnen allen davonfahren und sie, wenn sie nach ihm in Sinsheim eintrafen, verspotten wollte.

Da schüttelte Max den Kopf. »Morgen auf dem Heimweg kann jeder so fahren, wie er will. Aber bis zum Ziel sollten wir zusammenbleiben.«

»Was meint ihr?«, fragte Mike die anderen

»Ich bin auch für eine Gruppenfahrt«, erklärte Jan, der als Computerexperte in einem Softwareunternehmen arbeitete.

»Aber nur wenn nicht schneller als hundertvierzig gefahren wird«, wandte Bernd ein, der mit seiner Ehefrau Claudia gekommen war.

Mike schnaubte verächtlich, doch Max klopfte Bernd auf die Schulter.

»Ich passe auf, dass es nicht schneller wird.«

»Danke schön! Auf dich kann man sich verlassen«, antwortete Claudia erleichtert.

»Hundertvierzig Stundenkilometer? Da kann ich mein Motorrad gleich schieben«, stöhnte Mike.

»Du kannst gerne vorausfahren und uns ankündigen«, bot Max ihm an.

Der Erste zu sein, wenn alle frei fuhren, hätte Mike gereizt. So aber zuckte er die Achseln. »Also gut! Machen wir's halt so, wie ihr denkt.« Damit schob er seine Suzuki vom Ständer und setzte sich drauf. »Ich bin so weit.«

Max warf ihm einen anzüglichen Blick zu und ließ sein Motorrad anrollen.

## 8.

Max fuhr so, dass Bernd und Claudia sich nicht beschweren konnten. Auch Lexa fand, dass es unwichtig war, ob sie eine Viertelstunde früher oder später das Hotel erreichten, das sie gebucht hatten. Während sie sich an Max' Rücken schmiegte und den Fahrtwind an ihrem Helm vorbeirauschen hörte, ließ sie die Gedanken schweifen. Sie hatte ein paar Investitionsmöglichkeiten ausfindig gemacht, denen sie nachgehen wollte. Wenn sie sich



nicht täuschte, waren dabei Gewinne im hohen einstelligen Prozentbereich zu erwarten.

Du bist schon ein bisschen seltsam, sagte sie sich. Da fährst du mit deinem Freund ins Wochenende und denkst nur an deinen Beruf.

Zweimal gönnte Max der Gruppe eine kurze Pause, die die Frauen nutzten, um rasch zur Toilette zu gehen. Aber sich im Rasthof aufhalten und etwas trinken oder gar essen wollte keiner von ihnen.

Trotz der gedämpften Spitzengeschwindigkeit erreichten sie als zweite Gruppe ihr Ziel. Vor ihnen waren nur die Freunde aus Würzburg angekommen, die den kürzeren Weg gehabt hatten. Die sechs Männer und vier Frauen saßen bereits in dem Nebenraum des Hotels und tranken Wein. Da sie an diesem Tag nicht mehr auf ihre Motorräder steigen würden, bestellte Max sich ein Bier und wandte sich dann an Lexa. »Was möchtest du?«

»Erst einmal ein Mineralwasser und dann etwas zu essen.«

»Wollen wir mit dem Essen nicht auf die anderen Gruppen warten?«, fragte Claudia.

»Können wir.« Da er bei Lexas Eltern ausreichend gefrühstückt hatte, zeigte Max sich großzügig.

»Hi, Martin, wie läuft es bei euch?«, fragte er den Anführer der Würzburger.

»Ausgezeichnet! Und selbst?«

»Saugut.« Max stieß mit Martin an, trank einen kräftigen Schluck und lehnte sich anschließend in seinen Stuhl zurück. »So lass ich's mir gefallen«, sagte er grinsend, während die nächste Gruppe in den Raum quoll und lärmend begrüßt wurde.

Wenig später vernahmen sie erneut das Knattern vorfahrender Motorräder und freuten sich, dass weitere Gruppen das Hotel erreicht hatten.

Die meisten kannte Lexa von vergangenen Treffen. Ein Paar fiel Lexa allerdings ins Auge. Der Mann war etwa in ihrem Alter

und sah recht gut aus. Allerdings wirkte er viel zu ernst für ein fröhliches Biker-Treffen. Seine Begleiterin trug eine hautenge Lederkombi, die ihre körperlichen Vorzüge deutlich zur Schau stellte, und trat so aufreizend in den Raum, dass es allen auffallen musste.

Als alle Biker versammelt waren, teilte die Kellnerin die Speisekarten aus. Lexa entschied sich für einen Flammkuchen und einen leichten Weißwein, den sie mit Mineralwasser verdünnte.

Da es viel zu erzählen gab, verstummten die Gespräche auch während des Essens nicht. An Lexas Tisch führte Max das große Wort. Beim ersten Treffen hatte Lexa noch von ihrer Arbeit als Anlageberaterin erzählt und einigen, die daran interessiert schienen, Tipps gegeben, wie sie ihr Geld am besten anlegen könnten. Keiner hatte sich danach gerichtet, aber beim zweiten Treffen über ihre Bankberater gespottet, die ihnen nicht einmal genug Zinsen verschafften, um die Inflation auszugleichen.

Wer ihren Rat ausschlug, dem brauchte sie ihn auch nicht zu geben, dachte sie und unterhielt sich mit einer Frau über deren letzten Urlaub. Bei den Männern drehte sich das Gespräch rasch um ihre Motorräder, und es schwirrten Begriffe umher, mit denen die meisten Frauen nichts anfangen konnten. Da es nach dem Mittagessen keine feste Tischordnung gab, bildeten sich bald zwei Gruppen, und Lexa fand sich neben der sexy aussehenden Begleiterin des ernstesten Mannes wieder. Die Frau genoss ganz offensichtlich ihre Wirkung, die sie auf andere ausübte. Selbst Claudia sah so aus, als wolle sie doch einmal das eigene Geschlecht ausprobieren. Dabei hatte sie immer wieder erklärt, mit ihrem Bernd wunschlos glücklich zu sein.

Lexa sah sich nach deren Begleiter um. Soviel sie wusste, hieß er Andreas und gehörte zur Karlsruher Biker-Gruppe. Er saß am Rand des Tisches, ohne sich an den Gesprächen um ihn herum zu beteiligen.

Was für ein komischer Typ, dachte Lexa und wurde im nächsten Moment von seiner Begleiterin angesprochen. »Du arbeitest wie Andreas als Vermögensberaterin bei einer Bank?«

Lexa schüttelte den Kopf. »Ich bin Anlageberaterin, aber nicht in einer Bank, sondern freiberuflich in einer Sozietät.«

»Lexa sagt Leuten, die zu viel Geld haben, wie sie noch mehr Geld machen können«, rief Max vom Nebentisch herüber.

»Wirklich?« Die attraktive Bikerin schüttelte zweifelnd den Kopf.

»Sie verdient gut dabei«, fuhr Max lachend fort. »Daher ist sie meine Rückversicherung, falls die Geschäfte mal schlecht gehen. Sie kann jederzeit Geld in meine Firma pumpen.«

»Ich würde erst einmal analysieren, weshalb es knirscht«, antwortete Lexa mit einem Lächeln, das Max warnte, zu viel über sie zu erzählen.

Mike setzte sich zu ihnen.

»Grüß dich! Ich bin der Mike, und wer bist du?«, stellte er sich der Fremden vor.

»Ich heiße Jennifer und bin mit Andreas gekommen. Wir sind aber nicht zusammen. Seine Mutter und die meine sähen es zwar gerne, aber ich möchte mein Leben erst einmal genießen.«

Diese Jennifer wurde Lexa zunehmend unsympathisch. So redet man nicht über jemanden, mit dem zusammen man zu einem Treffen fährt, sagte sie sich. Da Mike sich nur mit Jennifer unterhielt, hatte sie Zeit, sich nach deren Begleiter umzusehen.

Im gleichen Augenblick blickte Andreas zu ihnen herüber. Lexa erwartete, Eifersucht auf seinem Gesicht zu lesen, doch er wirkte eher so, als hätte er es nicht anders erwartet. Einen Augenblick lang tat er ihr leid, und sie überlegte, ob sie ihn ansprechen sollte. Dann aber setzte sich eine der anderen Frauen zu ihr und nahm sie in Beschlag.

**B**ei dem Treffen wurde nicht nur geredet. Als Erstes stellte Max in einer PowerPoint-Präsentation die neuesten Motorradmodelle vor und ließ die DVD mit seinem Film vom Biker-Treffen im letzten Jahr laufen. Anschließend zeigte Mike einen Film von seiner Tour rund um die Ostsee.

Lexa fand die Aufnahmen recht hübsch, schüttelte aber den Kopf über Mikes Aufschneidereien. Jennifer gefiel sein Vortrag jedoch so gut, dass sie sofort danach wieder Mikes Nähe suchte.

»So eine Fahrt würde ich auch gerne einmal machen«, sagte sie sehnsuchtsvoll.

Ein paar der Anwesenden wandten sich Andreas zu, der noch immer an seinem Platz saß. Dabei fiel dem Unterfranken Martin etwas ein.

»Du, Andreas, hattest du nicht im letzten Herbst einen Unfall? Ist alles wieder in Ordnung?«

Es zuckte kurz auf Andreas' Gesicht, doch er winkte ab. »So schlimm war es nicht«, behauptete er.

Da Lexa gewohnt war, auf Zwischentöne zu hören, hätte sie darauf gewettet, dass er log. Sie kam jedoch nicht dazu, darüber nachzudenken, denn gerade übernahm Martin aus Würzburg die Computersteuerung und zeigte einen Videofilm über ein Biker-Treffen im Advent, bei dem die schweren Maschinen malerisch durch den Schnee gepflügt waren.

Auch Mitglieder anderer Gruppen führten Urlaubserlebnisse oder Bilder von Motorrad-Ausstellungen vor. Da Laptop und Leinwand vom Hotel gestellt wurden, hatte jeder nur einen USB-Stick mitbringen müssen. Lexa dachte an ihren Vater, der die Urlaube während ihrer Kinderzeit mit seiner Videoausrüstung dokumentiert hatte. Zum Abspielen hatte er nicht nur einen Fernseher, sondern auch einen Videorekorder benötigt. Als sie sich

vorstellte, dass Max und die anderen ähnliche Geräte hätten mitbringen müssen, musste sie grinsen.

»Was gibt es?«, fragte Max, der sich wieder an ihren Tisch gesetzt hatte.

»Ich habe daran gedacht, wie meine Eltern mit mir und Leon früher in Campinghütten in Dänemark und Schweden Urlaub gemacht haben.«

»Auf meiner Ostseetour habe ich in Dänemark, Schweden und Finnland immer in solchen Campinghütten übernachtet«, berichtete Mike sofort.

»Ist das nicht furchtbar unbequem?«, fragte Jennifer.

»Ganz und gar nicht! Die sind sehr gut ausgestattet«, antwortete Max an Mikes Stelle. Auch er war gegen Jennifers sexuelle Anziehung nicht immun, hielt aber genug Abstand, um Lexa keinen Grund zur Eifersucht zu geben. Mike hingegen tat alles, um vor Jennifer zu glänzen.

Weshalb lässt Andreas das zu?, fragte Lexa sich. Er müsste sich doch viel mehr um Jennifer kümmern. Erneut blickte sie zu ihm hin und sah, dass er gerade aufstand und leicht hinkend zur Toilettentür ging.

Da fiel Lexa ein, dass Martin vorhin einen Unfall erwähnt hatte. Wie es aussah, quälten ihn die Folgen noch immer. Er hätte besser daheim bleiben sollen, fand sie.

Das Abendessen kam, und die ersten Cocktails wurden bestellt. Max blieb beim Bier, und auch Lexa hielt sich zurück, während Jennifer sich nicht zwischen einem White Russian und einer Margherita entscheiden konnte und schließlich beide nahm. Die Stimmung stieg, und die Party begann. Max hatte seine Lieblingssongs zusammengestellt und spielte sie jetzt ab.

Einige Biker sangen lauthals mit, während andere Tische und Stühle zur Seite räumten, um Platz zum Tanzen zu schaffen. Kurz darauf zuckten die ersten Körper im Takt der Musik. Auch

Lexa und Max stürzten auf die Tanzfläche und machten fröhlich mit. Nicht weit von ihnen klebte Jennifer förmlich an Mike. Zuletzt umarmte sie ihn und küsste ihn so leidenschaftlich, dass Claudia zu kichern begann.

»Wenn Jennifer ein Eis wäre, hätte Mike schon die Hälfte davon abgeschleckt.«

Darüber musste auch Lexa lachen. Sie vergaß Jennifer und Mike schnell wieder und tanzte, bis sie irgendwann außer Atem auf ihren Stuhl sank und stöhnte.

»Jetzt reicht es mir! Ich brauche was zu trinken und will dann ins Bett.«

Max zog sein Handy heraus und schaute auf die Zeitanzeige. »Es ist noch nicht einmal drei.«

»Bleiben noch sechs Stunden, wenn wir um neun Uhr aufstehen und frühstücken wollen«, antwortete Lexa. »Außerdem steckt mir die letzte Nacht noch in den Knochen.«

Als sie aufstand, sah sie, dass Andreas immer noch mit missmutigem Gesicht in einer Ecke saß, während Jennifer und Mike bereits vor geraumer Zeit verschwunden waren. Für einige Augenblicke trafen sich ihre Blicke, und sie spürte einen tiefen Schmerz in dem Mann. Mit einem Mal lächelte er und hob die Hand, als wolle er ihr zuwinken.

»Gute Nacht«, sagte sie und hatte fast das Gefühl, es nur für Andreas gesagt zu haben.

Über sich selbst verwundert, verließ sie den Saal und ging auf ihr Zimmer. Dort öffnete sie erst einmal das Fenster. Mangels anderer Kleidung trug sie noch immer ihre Lederkombi und fühlte sich darin plötzlich unwohl.

Rasch streifte sie Hose und Jacke ab und stand schließlich in Hemd und Höschen im Zimmer. Da ging die Tür auf, und Max kam herein. Vor der gegenüberliegenden Tür stand Andreas und starrte sie an. Lexa las Bewunderung in seinen Augen, dann schüttelte er den Kopf und trat in sein Zimmer.

Unwillkürlich ärgerte Lexa sich darüber und wandte sich an Max. »Wo willst du schlafen? Nahe der Toilette oder beim Fenster?«

Max schloss die Tür und musterte das Bett. »Ich habe heute vielleicht ein Glas Bier zu viel getrunken. Darum lieber in Klo-Nähe.« Er trat ins Bad und begann, sich mit tapsigen Bewegungen die Zähne zu putzen und zu waschen.

Auch wenn Lexa ihm beim Reden kaum etwas angemerkt hatte, schien er weit mehr als nur ein Glas zu viel getrunken zu haben.

Im Zimmer gegenüber machte sich unterdessen Andreas für die Nacht zurecht. Wie er erwartet hatte, ließ Jennifer sich nicht sehen. Nun ärgerte es ihn doch, dass sie sich Mike an den Hals geworfen hatte. Dabei war sie mit ihrer aufreizenden Art nicht gerade sein Typ. Die junge Münchnerin im gegenüberliegenden Zimmer war von ganz anderem Format.

In seinen Gedanken sah er Lexa noch einmal im Höschen und im Hemd vor sich. Sie war eine wunderschöne Frau und reizte ihn stärker als Jennifer, die so stolz auf ihre tolle Figur und ihr Sexappeal war.

»Lexa hat einen festen Freund, und mit dem kann ich niemals konkurrieren«, murmelte er vor sich hin und sah an sich herab auf den einen Fuß, der nicht mehr sein eigener war, sondern eine vom Orthopädietechniker angefertigte Prothese. Es erschien ihm immer noch wie ein Hohn des Schicksals, dass ein Zusammenstoß mit einem Fahrrad so schlimm hatte ausgehen können. Bei dem Gedanken fühlte er sich so verzweifelt, dass er am liebsten die Zahnbürste an die Wand geworfen hätte.

## 10.

Am nächsten Morgen wurde das Frühstück zu einer so fröhlichen und lauten Angelegenheit, dass es Lexa störte. Sie las auf ihrem Handy die neuesten E-Mails und brauchte Ruhe,

um nachzudenken. Daher aß sie schnell etwas, trank eine Tasse Kaffee und stand auf. »Ich gehe nach oben, um mir ein paar Mails anzusehen«, sagte sie zu Max.

»Vergiss nicht, dass wir in einer Dreiviertelstunde zu unserer Rundfahrt aufbrechen«, rief er ihr nach.

Lexa nickte zwar, vergaß es aber sofort wieder, als sie sich in ihr Zimmer zurückzog und sich auf den kleinen Bildschirm ihres Smartphones konzentrierte. Die letzte Nachricht elektrisierte sie. Endlich erhielt sie Zugriff auf einen Investmentfonds, der eine stabile Rendite von über acht Prozent versprach, und hatte die Möglichkeit, bis zu zehn Millionen Euro dort einzusetzen. Gerade als sie ihre wichtigsten Klienten darüber informieren wollte, platzte Max ins Zimmer.

»Wir fahren gleich los.«

Lexa schüttelte den Kopf. »Ich hätte doch meinen Laptop mitnehmen sollen! Mit dem Handy brauche ich mindestens noch eine halbe Stunde.«

»Das kannst du heute Abend immer noch machen!«, rief Max.

»Ich habe lange auf diese Chance warten müssen und will sie jetzt nicht sausen lassen.« Ohne sich weiter um Max zu kümmern, rief Lexa ihren nächsten Kunden an und berichtete ihm von der Offerte, die sie erhalten hatte.

»Sie müssen sich allerdings rasch entscheiden, denn dieses Angebot gilt nur für wenige Stunden«, setzte sie hinzu.

Der Mann druckste ein wenig herum. »Ihr Chef, Herr Lehmann, hat mir eine Investmentbeteiligung angeboten, die eine noch höhere Rendite verspricht.«

»Es ist Ihre Entscheidung, Herr Mielich. Ich will aber eine Sache klarstellen: Herr Lehmann ist nicht mein Chef, denn wir sind ein Zusammenschluss unabhängiger Vermögens- und Anlageberater. Ob der Investmentfonds, den er Ihnen angeboten hat, besser ist als der, zu dem ich Ihnen rate, müssen Sie entscheiden. Ich werde Sie nicht drängen.«



Lexa spürte, dass Mielich schwankte. Insgeheim kochte sie vor Wut, weil Lehmann nun ebenso wie Reuter versuchte, ihr Klienten abspenstig zu machen. Sobald sie nach München zurückkam, würde sie den beiden ein paar deutliche Worte sagen. Notfalls musste sie sich von der Sozietät Lehmann trennen und vollständig auf eigene Faust arbeiten.

Während Lexa mit ihrem Kunden sprach, wurde Max immer unruhiger. »Was ist jetzt? Die anderen warten unten.«

»Einen Moment bitte«, bat Lexa Mielich und nahm das Handy vom Ohr.

»Siehst du nicht, dass ich telefoniere?«, sagte sie wegen ihres Ärgers über Lehmanns schäbiges Verhalten schroffer als sonst. Als sie sich wieder bei Mielich meldete, hatte dieser sich entschieden.

»Ich werde Herrn Lehmanns Vorschlag annehmen. Sollten Sie wieder einmal ein sehr gutes Angebot haben, werde ich darauf zurückkommen.«

»Gerne, Herr Mielich«, antwortete Lexa und strich den Mann in Gedanken von der Liste ihrer Premiumkunden.

»Jetzt komm endlich!«, rief Max.

Lexa sah ihn verärgert an. »Ich kann jetzt nicht weg! So eine Chance kommt so schnell nicht wieder. Wenn ich Glück habe, schaffe ich heute Abschlüsse, mit denen ich über einhunderttausend Euro im Jahr verdiene – und zwar netto!«

»Wir treffen uns einmal im Jahr mit den anderen Bikern, und du denkst nur an deinen Job!«, brauste Max auf.

»Ich soll doch genug verdienen, um in deine Firma investieren zu können! Oder habe ich das falsch verstanden?«, antwortete Lexa genervt.

»Kommst du jetzt mit?«, fragte Max gekränkt.

Lexa schüttelte den Kopf. »Ich werde Lehmann und Reuter zeigen, dass ihnen ihre Trickereien nichts bringen, und auch im nächsten Jahr die Beste sein.«

»Auch gut.« Max verließ das Zimmer, schlug die Tür zu, sodass es knallte, und stieg nach unten. Die anderen Biker und ihre Begleiterinnen saßen bereits auf den Maschinen. Nur ein einziges Motorrad stand in der Ecke. Es handelte sich um eine Beiwagenmaschine, und sie gehörte Andreas. Von ihm selbst war nichts zu sehen. Dafür saß dessen Begleiterin Jennifer bei Mike auf dem Sozius, hielt aber den Helm noch in der Hand.

»Und, kommt Lexa jetzt endlich?«, fragte Mike.

»Sie telefoniert, und das wird noch länger dauern«, antwortete Max und stieg auf seine Maschine. Als er sie startete, hörte er einige spöttische Bemerkungen.

»Hättest sie besser erziehen müssen.«

»Was ist das für ein Biker, dem die Freundin nicht folgt?«

Mit kaum verhohlener Wut übernahm Max die Spitze und fuhr den anderen voraus. Ein Blick nach hinten zeigte ihm, dass ihm knapp vierzig Motorräder in einer langen Schlange folgten. Auch wenn sie keine hartgesottenen Rocker waren, wurde ein Mann, den die Freundin beim großen Treffen allein fahren ließ, von den anderen für ein Weichei gehalten. Max sagte sich, dass er mit Lexa Tacheles reden musste. Immerhin ging es um sein Ansehen bei den Biker-Gruppen.

Wie sehr ihm diese Sache schadete, begriff er, als sie in einer wunderschön gelegenen Gartenwirtschaft zu Mittag aßen und darüber berieten, wo das Treffen im nächsten Jahr stattfinden sollte. In den letzten drei Jahren hatte er die Treffen organisiert. Diesmal aber wurde sein Vorschlag von den anderen zugunsten von Martin überstimmt, der den Bikern das in der Nähe von Würzburg gelegene Städtchen Dettelbach schmackhaft machte.

»Ich hoffe, du bist nicht beleidigt, weil ich's nächstes Jahr übernehme«, sagte Martin danach zu ihm.

»Warum sollte ich?«, log Max. »Ich hätte es eh bloß gemacht, wenn's kein anderer getan hätte.«

»Dann ist's gut!« Martin grinste Max zu und bestellte sich noch eine Cola.

Wütend, weil Lexa nicht mitgekommen war und er auch noch die Organisation des nächsten Biker-Treffens verloren hatte, bestellte Max ein Bier.

Kurz darauf legte ihm jemand von hinten die Hand auf die Schulter. Max blickte auf und sah in Jennifers lächelndes Gesicht.

»Kann ich dich was fragen?«, sagte sie.

Max rückte ein wenig zur Seite, damit Jennifer neben ihm Platz nehmen konnte, und grinste sie an. »Du kannst mich jederzeit was fragen.«

»Ich will nach München ziehen, brauche dort aber einen Job und eine bezahlbare Wohnung. Kannst du mir dabei helfen? Mike hat es zwar auch versprochen, aber dem glaube ich nicht alles, was er sagt.«

»Wer sich auf Mike verlässt, ist verlassen«, spottete Max und musterte Jennifer, die mit ihrem herzförmigen Gesicht und den langen brünetten Locken toll aussah. Auch ihre Figur gefiel ihm. Sie hatte etwas mehr Busen als Lexa, und ihre Motorradkombination spannte sich über ein kräftiges, gut modelliertes Hinterteil.

»Ich helfe dir gerne«, sagte Max und hoffte insgeheim, dass sie ihm dafür auf eine Weise danken würde, von der Lexa besser nichts erfuhr. Das wäre die richtige Strafe für diese sture Ziege, dachte er. Wie hatte sie ihn vorhin auch nur im Stich lassen können. Er legte einen Arm um Jennifers Hüften und zog sie näher an sich heran.

»Bist du nicht mit deinem Freund da, dem Andreas?«, fragte er.

Jennifer winkte ab. »Andreas ist nicht mein Freund. Ich habe ihn erst vor ein paar Wochen kennengelernt. Seine Mutter ist eine Freundin meiner Mama. Du kennst doch die alten Frauen. Wenn die niemanden zu verkuppeln haben, sind sie nicht glücklich. Andreas könnte aus Gold sein, ich würde ihn nicht nehmen. Der ist mir viel zu langweilig! Außerdem ist er ständig schlecht

drauf. Meine Mama sagt zwar, das würde sich noch legen, aber darauf will ich nicht warten.«

»Das solltest du auch nicht«, stimmte Max ihr zu und bestellte das nächste Bier. Erst als die Kellnerin es ihm hinstellte, erinnerte er sich daran, dass er nach dem ersten Glas hatte aufhören und auf Mineralwasser umsteigen wollen. Immerhin lagen noch hundertfünfzig Kilometer auf der Rundfahrt und der gesamte Heimweg nach München vor ihm. Er wollte das Bier jedoch nicht zurückgehen lassen, sondern trank es, während er sich angeregt mit Jennifer unterhielt.

Lexa ist selbst schuld, wenn ich mit dieser Frau ins Bett steige, dachte er. Außerdem wird es Mike fuchsen. Der Kerl hat einfach kein Talent für Frauen.

Tatsächlich sah Mike verärgert zu ihnen her, und Max' Laune stieg. Als sie zu ihrer letzten Etappe aufbrachen, konnte er sogar wieder über die Witze lachen, die Martin erzählte.

## 11.

Nachdem Lexa alle Anrufe erledigt hatte, wunderte sie sich, wie lange sie dafür gebraucht hatte. Es hatte sich allerdings gelohnt.

Als sie nach unten ging, war Mittagszeit und das Restaurant brechend voll. Eine Kellnerin führte Lexa in einen kleinen Nebenraum, der, wie sie sagte, nur bei großem Andrang benützt wurde.

»Ist hier immer so viel los?«, fragte Lexa.

Die Frau schüttelte den Kopf. »Nein, meistens nicht. Aber heute haben wir eben viele Gäste.«

Auch im Nebenraum waren alle Tische besetzt. Nur an einem Zweiertisch war noch ein Stuhl frei. Auf dem anderen saß Andreas und studierte die Speisekarte.

»Da ist noch jemand aus Ihrem Klub, der nicht mitgefahren ist«, sagte die Kellnerin und reichte Lexa ebenfalls eine Speisekarte.

»Was wollen Sie trinken?«

»Eine Traubensaftschorle«, antwortete Lexa und setzte sich.

Sie fragte Andreas: »Hattest du keine Lust mitzufahren?«

»Mir war nicht danach.«

»Ist es wegen Jennifer? Die ist sicher ein wenig aufgeregt, weil sie zum ersten Mal mitfährt. Das legt sich schon wieder.«

»Wenn du glaubst, dass ich wegen ihr nicht mitgefahren bin, bist du auf dem falschen Dampfer. Ich habe Jennifer nur deswegen mit nach Sinsheim genommen, weil meine Mutter mir keine Ruhe gelassen hat. Eigentlich wollte ich gar nicht zu dem Treffen kommen.«

»Es ist doch recht lustig«, antwortete Lexa. »Die anderen amüsieren sich jedenfalls prächtig.«

»Das gönne ich ihnen. Aber ich wäre eben lieber zu Hause geblieben«, erklärte Andreas. »Sei froh, dass du nicht bei deinen Eltern oder wie ich bei meiner Mutter wohnen musst. Sie meint es zwar gut, aber der schlimmste Tyrann ist noch harmlos gegen sie.«

»Ich wohne bei meinen Eltern. Aber so schlimm, wie du es darstellst, ist es nicht.«

Die Kellnerin brachte Lexas Saftschorle und fragte nach den Wünschen für das Mittagessen.

Rasch schlug Lexa die Speisekarte auf und wählte das erste Gericht, das ihr ins Auge stach. »Putenschnitzel Hawaii.«

»Und der Herr?«

»Rindsroulade, bitte.«

Als die Kellnerin wieder gegangen war, musste Lexa lachen.

»Was ist denn jetzt los?«, fragte Andreas verwundert.

»Es heißt doch, man ist, was man isst.«

»Du meinst, ich wäre ein Rindvieh?«

»Nein, eher ein muffiger Ochse – und ich eine dumme Pute. Das dürfte Max jetzt von mir denken, weil ich nicht mitgefahren bin.«

Nun musste auch Andreas lachen. Er betrachtete Lexa und schüttelte den Kopf. »Eine dumme Pute bist du gewiss nicht! Mit dem muffigen Ochsen kannst du allerdings recht haben.«

»Ich habe das Gefühl, dass du das nicht wirklich bist«, meinte Lexa.

Da die Kellnerin das Essen brachte, erstarb das Gespräch und wurde erst wieder aufgenommen, als sich Lexa einen Cappuccino und Andreas einen Espresso bestellt hatte. Zunächst sprachen sie über allgemeine Dinge, dann wurde Lexa neugieriger.

»Du bist Anlageberater bei einer Bank, sprich im selben Metier wie ich tätig?«

»Tatsächlich?« Andreas sah sie überrascht an. Es hätte sich nicht vorstellen können, dass diese schöne Frau einen so knallharten Beruf ausübte.

Sie kamen ins Fachsimpeln, und er merkte rasch, dass Lexa mit ganz anderen Summen jonglierte als er. Er empfand jedoch weder Neid noch Bedauern. Stattdessen lobte er einige Fonds, die sie ihren Kunden empfohlen hatte. Anders als am Vortag war er von einer unerwarteten Heiterkeit und überraschend witzig.

Lexa empfand ihn als angenehmen Gesprächspartner, und sie verstand Jennifer nicht, die Andreas links liegen gelassen und sich an Mike herangemacht hatte. Dieser war im Vergleich zu Andreas ein geistiger Dünnbrettbohrer.

Ihr Beruf bot Lexa und Andreas genug Stoff für eine intensive Unterhaltung. Gelegentlich gab es leichte Ausflüge ins Private, ohne dass es zu tief ging. Der Austausch über die Lage am Finanzmarkt war weitaus interessanter. Lexa fand bei Andreas jenes Verständnis für ihre Arbeit, das Max doch viel zu häufig fehlte.

Bisher hatte Andreas es bedauert, zu diesem Treffen gefahren zu sein. Nun aber wusste er, dass er richtig gehandelt hatte. Auch

wenn Lexa die Freundin eines anderen war, so tat ihm das Gespräch doch gut. Am liebsten hätte er sich bis zum Abend mit ihr unterhalten.

Kurz vor drei kamen die anderen Biker von ihrer Rundfahrt zurück. Wenig später trat Max in den Raum. Lexa sah erleichtert, dass er guter Laune war, denn sie hätte sich ungern mit ihm gestritten. Allerdings wunderte sie sich, dass Jennifer sofort rechts neben Max Platz nahm. Sie setzte sich an seine linke Seite, während Andreas kurz zögerte und dann den Stuhl neben ihr wählte.

In munterem Tonfall berichtete Max, dass Jennifer nach München ziehen wolle. »Ich habe ihr angeboten, ihr bei der Suche nach einem Job und einer Wohnung zu helfen.«

Er wollte Lexa damit eifersüchtig machen, doch sie nickte nur. »Das ist auf alle Fälle besser, als wenn Mike es tun würde. Bei dem ist doch zu viel Blabla dahinter.«

Obwohl Max das Lob gefiel, ärgerte er sich über ihre Gleichgültigkeit. Claudia hätte ihrem Bernd eine Szene gemacht, wenn er Jennifer versprochen hätte, ihr in München einen Job und eine Wohnung zu besorgen.

Jennifer nuckelte an ihrer Cola und sah dabei immer wieder zu Andreas hin. »Du nimmst mich doch mit nach Hause?«, fragte sie nach einer Weile.

»Natürlich! Schließlich habe ich dich auch hergebracht«, antwortete er kühl.

Wie es aussieht, macht ihm Jennifers Missachtung doch etwas aus, dachte Lexa. Es hätte sie auch gewundert, denn diese wirkte wie ein lebendig gewordenes Versprechen für die Nacht. Selbst Max, ihr fester Freund, war nicht gegen Jennifers Ausstrahlung immun. Doch solange sich seine Beziehung zu dieser Frau darauf beschränkte, ihr einen Job und eine Wohnung zu besorgen, sah sie keinen Grund, eifersüchtig zu sein.

Nach dem Nachmittagskaffee löste sich die Versammlung langsam auf. Zu den Ersten, die aufbrachen, gehörte auch der völlig frustrierte Mike. Nicht nur, dass ihn seine Freundin Moni kurz vor der Fahrt abserviert hatte, jetzt beachtete auch Jennifer ihn nicht mehr, sondern schloss sich wieder Andreas an. Er versuchte, diesen mit ein paar bissigen Bemerkungen zu reizen, wurde aber mit Witz ausgekontert.

Lexa wunderte sich über die zwei verschiedenen Seiten, die Andreas zeigen konnte. Er verabschiedete sich von Max und kam dann zu ihr. »Danke, dass du mir den Kopf gewaschen hast, denn ein muffiger Ochse will ich wahrlich nicht sein.«

Jennifer vernahm es und machte »Muh!«, bevor sie laut loslachte.

Neugierig fragte Lexa sich, wie Andreas darauf reagieren würde.

»So macht höchstens eine Kuh«, meinte dieser gelassen. »Ein Ochse hingegen klingt so: Mouuh.«

»Und ein richtiger Bulle Moahu!«, rief Max feixend.

»Ihr seid alles Ochsen«, kommentierte Claudia und umarmte Lexa. »Bernd und ich müssen los!«

»Wir werden auch nicht mehr lange bleiben«, antwortete Lexa.

Andreas verabschiedete sich jetzt und sah Jennifer auffordernd an. »Wir sollten fahren.«

»Gerne! Bis bald in München.« Jennifer winkte Max noch einmal zu und folgte Andreas ins Freie.

Nun brachen auch die Würzburger auf. »Also bis spätestens nächstes Jahr in Dettelbach!«, rief Martin zum Abschied.

Max blieb sitzen und bestellte sich noch ein Bier.

»Muss das sein?«, fragte Lexa.

»Das eine Bier haut mich nicht um«, antwortete er und vergaß dabei ganz, dass es bereits sein drittes war. Er fragte Lexa, ob sie schon gepackt habe.



»Nein, ich mache es gleich.« Über ihrer Arbeit und dem Gespräch mit Andreas hatte Lexa ganz vergessen, das Zimmer zu räumen. Sie eilte nach oben und holte es rasch nach. Anschließend bezahlte sie die Hotelrechnung und gab den Schlüssel ab. Als sie zu Max zurückkehrte, hatte dieser sein Bier ausgetrunken.

»So, jetzt können wir fahren«, sagte er und stand auf.

Vor dem Hotel legte er den Arm um Lexas Schulter. »Bei der nächsten Rundfahrt kommst du wieder mit, verstanden?«

Lexa ärgerte sich über seinen herrischen Tonfall, hielt aber den Mund. Stattdessen wartete sie, bis Max auf seinem Motorrad saß, stieg hinter ihm auf und legte ihm die Hände um den Rumpf. In spätestens drei Stunden würde sie zu Hause sein und dort zusehen, dass etwas mehr Ordnung in ihr Leben kam, dachte sie, als Max die Maschine startete und einen Kavalierstart hinlegte.

»Fahr vorsichtiger!«, rief sie, als er sich so eng zwischen zwei geparkten Autos hindurchschlängelte, dass sie mit dem Knie einen Kotflügel streifte.

Max hatte drei Bier getrunken, fühlte sich aber fahrtüchtig und amüsierte sich über Lexas Bedenken. Er war ein ausgezeichneter Motorradfahrer und würde die Strecke bis nach München auf einer Arschbacke schaffen. Mit diesem Gedanken gab er Gas und sah zu, wie die Geschwindigkeitsanzeige hochschoss.

»He, wir sind noch innerhalb einer geschlossenen Ortschaft!«, hörte er Lexa rufen.

»Heute ist Sonntag, und da machen die Bullen keine Radarkontrollen«, antwortete er.

Im nächsten Augenblick bemerkte er den kurzen Blitz eines Starenkastens und fluchte. An die Dinger hatte er nicht gedacht. Da es nun ohnehin schon egal war, behielt er seine Geschwindigkeit bei und sah die Hauptstraße rasend schnell näher kommen. Er wollte schon bremsen, stellte aber fest, dass die rechte Seite frei war. Von der anderen kam zwar ein Auto, doch er war sicher,

vor ihm einscheren zu können. Er gab noch einmal Gas, zog das Motorrad herum und bemerkte, dass das Hinterrad wegzurutschen begann.

Es ging alles so schnell, dass er nicht mehr reagieren konnte. Das Motorrad kippte um und schlitterte Funken sprühend über den Asphalt. Der Fahrer des Autos trat auf die Bremse und versuchte, seinen Wagen um das Motorrad herumzuziehen, doch er schaffte es nicht mehr.

Als das Motorrad stürzte, spürte Lexa einen stechenden Schmerz im linken Fuß. Gleichzeitig kam von rechts ein dunkler Schatten auf sie zu. Ein heftiger Schlag folgte, und alles um sie herum wurde still.